

Kognitive Linguistik, Metaphernanalyse und die Alltagspsychologie des Tabakkonsums

Schmitt, Rudolf; Köhler, Bettina

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schmitt, R., & Köhler, B. (2006). Kognitive Linguistik, Metaphernanalyse und die Alltagspsychologie des Tabakkonsums. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 30(3/4), 39-64. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-288126>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Rudolf Schmitt & Bettina Köhler

Kognitive Linguistik, Metaphernanalyse und die Alltagspsychologie des Tabakkonsums¹

Der Aufsatz stellt die kognitive Linguistik nach Lakoff und Johnson kurz vor, skizziert die davon abgeleitete systematische Metaphernanalyse als qualitative Forschungsmethode, und benennt mit Beispielen aus Interviews zum sozial integrierten Tabakkonsum Übereinstimmungen und Abgrenzungen zur Konzeption einer Alltagspsychologie nach Fritz Heider und Jerome Bruner.

Schlüsselbegriffe: Alltagspsychologie, Metaphernanalyse, Tabakkonsum, Nikotinabhängigkeit, Nikotinabstinenz, qualitative Forschungsmethode

Eine nicht ganz neue Verbindung

Schon im ersten gemeinsamen Buch von Lakoff und Johnson (1980) nehmen metaphernanalytische Erklärungen dessen, wie wir im Alltag uns selbst und die Mitwelt verstehen, eine prominente Rolle ein. Spätere Bücher haben ein »folk model« einer Emotion, der Wut, entwickelt (Lakoff, 1987), elementare Körpererfahrungen wurden als Generator metaphorischer Konzeptualisierungen rekonstruiert (Johnson, 1987), und im vorerst letzten gemeinsamen Werk (1999) sind in zwei dichten Kapiteln die Befunde der kognitiven Linguistik zum alltäglich-metaphorischen Verständnis von »mind« und »self« zusammengefasst – Gründe genug, den Zusammenhang von Metaphern und Alltagspsychologie aus dieser Perspektive einmal auszuloten. Der folgende Aufsatz soll kurz in einige Annahmen der kognitiven Linguistik einführen, dann diese vor dem Hintergrund zweier Konzeptualisierungen von Alltagspsychologie einordnen, um dann anhand von metaphorischen Konzepten des Nikotingebruchs und der Abstinenz eine mögliche Forschungspraxis der Alltagspsychologie anzudeuten.

Die kognitive Linguistik

Bevor in zentrale Annahmen des Ansatzes eingeführt wird, sei zunächst vor dem dreifachen Missverstehen der etwas unglücklichen Selbstetikettierung »kognitive Linguistik« gewarnt: Das, worauf die damit bezeichnete Theorie zielt, sind nicht »kognitive« Muster im Sinne »bewusster« Prozesse, sondern in aller Regel nicht bewusste Kognitionsleistungen (im weitesten Sinn). Ferner ist das Adjektiv »kognitiv« insofern unglücklich gewählt, als damit meistens körperferne, nicht-emotionale und handlungsentkoppelte Phänomene verbunden werden – hier sind jedoch Körper, Emotionen und Handlungen gleichermaßen im Erklärungsbereich der Theorie zu finden. Zuletzt führt die in der psychologischen Disziplin übliche Sozialisation, Kognitionen als individuelles Phänomen zu verstehen, zum Missverständnis, denn Lakoff und Johnson fassen die metaphorische Strukturierung von Denken, Handeln und Fühlen auch als kulturelles Phänomen.

Diese irreführende Selbstetikettierung als »kognitive« Linguistik ist eher auf dem Hintergrund innerlinguistischer Diskussionen zu verstehen: Zunächst dient »kognitiv« als Hinweis auf die Hinwendung zur Semantik und als Abgrenzung von der in der Folge Chomskys dominierenden Beschäftigung mit syntaktischen Regeln, die als Universalien der Sprache und des Denkens gesehen wurden. Zum anderen dient die Selbstbeschreibung »kognitiv« zur Abgrenzung von der älteren pragmatischen Linguistik, welche die sozial situierte Sprachverwendung (unabhängig von ihren Inhalten) im Zentrum ihrer Analyse hatte. Insofern ist die Selbstverortung als »kognitive Linguistik« zwar aus innerlinguistischen Positionierungen verständlich. Sie behindert jedoch die Rezeption des Ansatzes in der Psychologie und den Sozialwissenschaften und verdeckt, dass mit ihr eine Methodologie für die semantische Analyse von sprachlichen Materialien bereit steht (vgl. auch Baldauf, 1997, S. 31).

Dennoch hat dieser Ansatz mit seiner für die Linguistik neuen und breiten Wertschätzung der Alltagssprache viele Nachbardisziplinen angeregt (u. a. sehr früh die Anthropologie: Holland & Quinn, 1987; Soziologie: Maasen & Weingart, 2000; Erziehungswissenschaft: Cameron &

Low, 1999). Auch psychologische Beiträge sind zu finden (zur Sprach- und Entwicklungspsychologie vgl. die Übersicht in Schmitt, 2005; zur kognitiven Psychologie und Sozialpsychologie Moser, 2000, 2001; zur Psychoanalyse Buchholz & v. Kleist, 1995, 1997; eine Übersicht weiterer psychologischer Arbeiten gibt Schmitt, 2001). Erste Arbeiten, den Bereich alltagspsychologischer Vorstellungen zu bestimmten Phänomenen zu beschreiben, liegen ebenfalls vor (Kronberger, 1999; Weatherall & Walton, 1999; Wiedenhöft, 2005).

Im Folgenden soll mit den metaphorischen Konzepten des Rauchens in Grundgedanken des Ansatzes eingeführt werden. Das Thema des Rauchens eignet sich, weil es sich um ein weit verbreitetes Verhalten handelt – 39 Prozent der Männer und 31 Prozent der Frauen zwischen 19 und 59 Jahren in Deutschland rauchen (Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen, 2005) – und weil es von allen Formen des Konsums abhängigkeiterzeugender Substanzen am stärksten in den Alltag integriert ist. Nicht zuletzt wird dieses Phänomen kontrovers verhandelt, was es erlaubt, einen konflikträchtigen Diskurs als produktiven Gegenstand zu untersuchen (Potter & Weatherell, 1995, S. 184). Die metaphorischen Konzepte des Rauchens wurden in einer Sekundäranalyse rekonstruiert, die 36 Interviews mit Rauchenden und ehemals Rauchenden umfassten, welche im Rahmen mehrerer studentischer Projekte zu stoffbedingten Abhängigkeiten und deren Prävention entstanden waren (Köhler, 2005).² Ein Konzept lässt zum Beispiel Zigaretten als Nahrungsmittel begreifen:

Rauchen ist Essen

wollt halt eigentlich bloß *kosten*
hat ja echt *nicht geschmeckt*
die ham *toll geschmeckt* nach so'ner Prüfung
das war ne *leckere* Zigarette
so *übelster Geschmack* und bäh
hatt ich och wieder *Appetit auf* ne Zigarette
Is mir sozusagen *nicht mehr bekommen*
würde s mir den ganzen Tag nur mehr danach *gieren*

Das Rauchen ist, in der Sprache der kognitiven Metaphertheorie gefasst, hier der Zielbereich einer Metaphorisierung: In welchem Schema wird im Alltag diese Handlung begriffen, welche Implikationen hat es für Affekte, Handlungen, Selbstpräsentation und soziale Wahrnehmung? Das Schema, genauer: das metaphorische Konzept »Rauchen ist Essen«, erlaubt Bewertungen, die aus dem Quellbereich des Essens stammen – es schmeckt »lecker« oder »toll«. Der Einstieg in den Konsum ist ein »Kosten«, die spätere Abwesenheit des Suchtmittels relativiert sich zum »Appetit« oder zum »Gieren« danach. Das metaphorische Konzept naturalisiert also den Konsum eines potenziell tödlichen Suchtmittels zur alltäglichsten Handlung – im Kontrast dazu gehen selbst zurückhaltende Studien von 110.000 bis 140.000 Toten durch Nikotinkonsum pro Jahr in Deutschland aus (Kunstmann, 2005, S. 1584). Abstinenz kann in dieser Bildlichkeit nur als Hunger oder Appetitlosigkeit gedacht werden.

Rauchen ist Lernen für das Leben

wir wollten das dann aber auch *ausprobieren*
so *geschult* war darin keiner von uns
Übung macht den Meister sozusagen
Es war mir also vorerst eine *Lehre*
dann heimlich irgendwo *geübt* wie nimmst'n du die Zigarette
Anfänger halten die Zigarette immer so, also die umfassen die mit
der ganzen Hand
ganz *professionell* ist es dann, wenn man die zwischen Zeigefinger
und Mittelfinger hält und den Daumen vorn am Filter hat
da hab ich schon *richtig geraucht*
weil die rauchen auch schon *berufsmäßig*, die beiden

Abstinenz ist schwieriges Lernen

wenn man *probiert hat aufzuhören*
Versuch allerdings hat der leider nicht sehr lange gehalten
bin nich son Mensch der sich da *selbst zwingt und diszipliniert*
in der Theorie ist mir das schon klar

aber dies *in die Praxis umzusetzen* ist sehr schwierig
bis dahin war ich ganz *strenge* Nichtraucherin

Ein gegensätzliches Konzept: Statt der Naturalisierung des Rauchens zur alltäglichen Nahrungsaufnahme hebt dieses metaphorische Muster die Spuren einer konflikthafter psychosozialer Entwicklung auf. Das Probieren wird als Lernprozess und Vorstufe zum »richtigen« Rauchen umgedeutet, die Rauchenden erscheinen im *hidden curriculum* der *peer group* als »Anfänger« und »Professionelle«, als »geschult«. Das problematische Verhalten wird normalisiert und positiv gedeutet: der Abhängige erscheint als Köhner. Konsequenterweise in dieser Verkehierung ist die umgekehrte Entwertung, dass Tipps oder Trainings zum Entwöhnen bloße »Theorie« und kaum »umzusetzen« seien. Allerdings ist diese Metaphorik einer erneuten Umdeutung fähig: Es braucht »Disziplin« zur Überwindung der Abhängigkeit; hier werden Konnotationen des Lernens (mit Anklängen aus dem Sport) gebraucht. Freilich behalten Abstinente oder Nichtraucher ein unattraktives Image, wenn sie als »strenge«, d. h. belehrende NichtraucherInnen etikettiert werden. Die Metaphorik des Lernens erlaubt in diesen Grenzen anders als die des Essens persönliche Entwicklung.

Anhand dieser beiden, in Teilen gegensätzlichen metaphorischen Konzepte des Rauchens lassen sich einige Annahmen der kognitiven Metaphertheorie fassen:

Homologie von Denken und Sprechen: Dadurch, dass der Metaphernbegriff von Lakoff und Johnson sehr weit gefasst ist, gibt es nur wenige sprachliche Klassen, die nicht metaphorisch sind, so dass sich Watzlawick reformulieren lässt: Man kann nicht nicht-metaphorisch sprechen, fühlen und wahrnehmen. Die Verwendung von Metaphern ist nicht zufällig, sondern verweist auf in sich konsistente Denk-, Wahrnehmungs-, Kommunikations- und Handlungsmuster. Das schließt nicht aus, dass unterschiedliche metaphorische Muster nebeneinander bestehen und zu widersprüchlichen kognitiven Konsequenzen führen. Lakoff und Johnson gehen von einer weitgehenden Homologie von Denken, Sprechen und

Handeln aus; an diese Prämisse knüpft die Möglichkeit einer systematischen Analyse von Metaphern zur Rekonstruktion von handlungsleitenden Vorstellungen an. Bereits ältere experimentalpsychologische Untersuchungen wie z. B. Mio et al. (1993) zum Problemlösungsverhalten verweisen auf einen engen Zusammenhang von metaphorischer Kognition und Handlungsplanung, und tatsächlich ist in der kognitiven Psychologie der Ansatz von Lakoff und Johnson am nachhaltigsten rezipiert worden (Moser, 2001).

Unüblich weiter Metaphernbegriff: Die beiden Beispiele zeigen, dass Lakoff und Johnson einen sehr weiten Metaphernbegriff nutzen. Nehmen wir als weiteres Beispiel diese letzten Worte: Wenn wir von einem »weiten Metaphernbegriff« schreiben, dann ist »weit« eine räumliche Metapher, die hier zur Beschreibung kognitiver Prozesse genutzt wird. Hier ist, wie in vielen anderen Metaphern, die Bildquelle ein sinnlich erfahrbares und kulturell geprägtes Phänomen (Raum), die Formulierung »kognitive Prozesse« ein abstraktes Zielphänomen. Das räumliche Muster des Quellphänomens ermöglicht, das Zielphänomen an räumliche Vorstellungen zu assimilieren und durch sie zu begreifen. Als Metapher werden alle sprachlichen Äußerungen gedeutet, die eine Übertragung von Bedeutungsstrukturen aus in der Regel einfacheren und gestalthaft formulierten Bereichen auf komplexe, neue, umstrittene oder tabuisierte Bereiche erkennen lassen. Anders als viele Metaphertheorien in der Psychologie (vgl. Schmitt, 2001) interessieren Lakoff und Johnson sich nicht für auffallende oder literarische, sondern für alltags- und umgangssprachliche Metaphern.

Leibgebundene Erfahrungen als bevorzugte Bildquelle: Als Bildquelle dienen oft körperlich erfahrbare Dimensionen oder einfache Handlungsabläufe, deren elementare Bestandteile als Schemata des Verstehens für abstrakte, neue oder problematische Zielphänomene genutzt werden. So verweist das Schema eines Wegs mit Anfang und Ziel auf ein mit dem ersten Krabbelversuch früh erlebtes Handlungsmuster, das eine Vielzahl von Metaphern des »Lebenslaufs« und des »Lebenswegs« generiert und

uns von »Fortschritt«, »Rückschritt« und »Zielen« reden lässt, davon, »weiter zu kommen« im Leben, »Durststrecken« und »Sackgassen« überwinden zu müssen. Das gleiche Schema vom Weg mit Anfang und Ziel kann auch der Hintergrund anderer metaphorischer Konzepte sein, z. B. wenn Liebe als Weg konzipiert wird (sich »finden«, »sie gehen miteinander«, »auseinander gehen«). Oft bilden solche »kinaesthetic image schemas« (Johnson, 1987), die nur den allgemeinsten Rahmen der metaphorischen Bedeutungsübertragung darstellen, den Hintergrund für die Bildung spezifischer metaphorischer Konzepte.³

Viele Metaphern, wenige metaphorische Konzepte: Metaphern treten nicht zusammenhangslos auf, sondern lassen sich bündeln. Aus einer Vielzahl von Metaphern lassen sich metaphorische Konzepte rekonstruieren, die dem gleichen Bild folgen: In der vorliegenden Studie ließen sich 2440 Metaphern finden, die sich in 20 metaphorische Konzepte ordnen ließen. Die Zahl möglicher vorkommender Metaphern ist also unbeschränkt, die Zahl metaphorischer Konzepte dagegen ist beschränkt – und damit die Zahl der kognitiven Muster.

Der Begriff des metaphorischen Konzepts wurde von Lakoff und Johnson sehr materialreich bereits 1980 eingeführt und blieb im Lauf der Theorieentwicklung unverändert. Allerdings ist die Rekonstruktion metaphorischer Konzepte bei den Autoren kaum reflektiert; sie werden eher präsentiert im Sinne eines methodenlosen »Findens«, welches die damit verbundene hermeneutische Anstrengung unterschlägt. Das hat dazu geführt, dass dieser zentrale Begriff in sozialwissenschaftlichen Untersuchungen nicht übernommen (Moser, 2000) und mit anderen Strukturierungen vermischt wird (Schachtner, 1999) oder weitere linguistische Klassifikationsmöglichkeiten gesucht werden, die nicht auf ein Sinnverstehen zielen (Baldauf, 1997), wodurch u. E. analytisches Potenzial verschenkt wird.

Globale oder lokale Gültigkeit? Lakoff und Johnson geben Übersichtslisten zentraler metaphorischer Konzepte vor, deren universelle Gültigkeit sie annehmen (Lakoff & Johnson, 1999, S. 50ff.). Die hier vertretene

systematische Metaphernanalyse ist diesbezüglich vorsichtiger und geht davon aus, dass metaphorische Konzepte für Personen, Gruppen und Kulturen immer wieder neu rekonstruiert werden müssen und nur ein Kernbereich von metaphorischen Konzepten den Status von linguistischen Universalien hat. Je nach körperlichen Voraussetzungen, je nach psychischer Entwicklung, je nach kulturellem Kontext, je nach sozialer Positionierung und je nach Phänomen, das für das Subjekt eine Rolle spielt, halten wir andere metaphorische Konzepte für möglich. Die bisherige Interpretationserfahrung legt nahe, dass metaphorische Konzepte umso spezifischer formuliert werden können, je genauer der Forschungsfokus und je abgegrenzter das Untersuchungsfeld ist.⁴

Die Alltagspsychologie

Dass die Alltagspsychologie kein homogenes theoretisches Gebilde ist, bedarf keiner besonderen Erwähnung; jedoch erschwert dieser Befund, die kognitive Linguistik einem der Ansätze zuzuordnen. Es lassen sich zwar Berührungen finden, aber auch deutliche Differenzen. Die folgende Skizze dient daher nur einer ersten Selbstverortung, eine Vollständigkeit der Diskussion kann auf begrenztem Raum nicht angestrebt werden.

Fritz Heider: »The Psychology of Interpersonal Relations«

Zunächst kann dem »Entdecker« einer Alltagspsychologie, Fritz Heider, in seiner Wertschätzung des alltäglichen psychologischen Denkens und seiner Sprache zugestimmt werden, aber in der Einleitung seines zentralen Buchs (1958) taucht schon bald der Satz auf, der zu einer fundamentalen Differenz zur kognitiven Linguistik beiträgt: »The psychologist must first, however, translate the basic outlines of the nonscientific propositions into a language of more use to scientific investigations« (ebd., S. 7). Die Zerstörung bzw. Übersetzung der Alltagssprache in eine Wissenschaftssprache, von der angenommen wird, dass nur sie eine »systematic representation« (ebd.) erlaube, vernichtet jene Sinnbezüge, um die es der kognitiven Metapherntheorie geht. Diese Elimination hat in allen sich auf Heider berufenden Ansätzen der Sozialpsychologie fraglose Zu-

stimmung gefunden, darüber hinaus auch in der deutschen Diskussion der Alltagspsychologie (Groeben, 1986; Laucken, 1974).⁵

Mit der Annahme von zentralen Konzepten, die hinter der Alltagssprache lägen (Heider, 1958, S. 15ff.), zielt Heider weiter auf eine Theorieförmigkeit der Alltagspsychologie, einer »matrix of implicit theory« (ebd., S. 295). Auch darin ist ihm die erwähnte deutsche Diskussion gefolgt. Diese Annahme, die Kelly (1986, Original 1955) noch deutlicher in der Metapher, dass alle Menschen Wissenschaftler seien, zuspitzte, führt zu einer Ausschließung dessen, was man als nicht-theorieförmige Bestandteile der Alltagspsychologie erkennen muss. Hier hat bereits die erste von Lakoff und Johnson inspirierte deutschsprachige Publikation (v. Kleist, 1987) das Forschungsprogramm »Subjektive Theorien« von Groeben und Scheele in seiner Tauglichkeit für die Erfassung alltäglicher Denkmuster als zu beschränkend zurückgewiesen. »Subjektive Theorien« wie die »naiven Verhaltenstheorien« nach Laucken lassen der kulturellen Vorkonstruktion unserer Alltagstheorie durch die Sprache keinen Raum; ferner sind Emotionen allenfalls als Gegenstand der Alltagstheorie, nicht aber in ihrem unmittelbaren Ausdruck relevant; und die Leibgebundenheit des Denkens ist mit diesen Theorien nicht zu fassen.

Die dritte mit Heider begonnene Verengung der gerade entdeckten Alltagspsychologie taucht ebenfalls in seiner ersten Märchenanalyse (Heider, 1958, S. 12-19) auf: Sie rückt die Rolle kausaler Attributionen in den Vordergrund, und in der Folge geraten die von Heider noch mitgedachten intentionalen Zustände aus dem Blick, die Frage nach dem *Wie* und *Was* der Mitwelt und der eigenen Person wird zugunsten der Frage nach dem »Warum« des Handelns eliminiert. In dieser Fassung der Alltagspsychologie als Rekonstruktion kausaler Attribuierung verschwindet das Denken im Alltag zugunsten komplexer Experimente zur Klärung spezieller Teilfragen der Attributionsforschung (zum Selbstverständnis dieser Ansätze vgl. Meyer, 2003).

Jerome Bruner: Acts of Meaning

Bruners (1997, S. 15) Erinnerung an die großen Fragen der Psychologie, nach dem Aufbau und der Arbeitsweise unseres Geistes, nach der Art, wie wir unsere Bedeutungen und damit unsere Wirklichkeiten konstruieren, nach der Formung unseres Denkens durch Geschichte und Kultur könnte auch als Text dem 1980er Buch von Lakoff und Johnson entnommen sein. Der Gegenstand seiner Analyse, den er synonym »Alltagspsychologie«, »Alltagssozialwissenschaft« oder schlicht »gesunden Menschenverstand« nennt (ebd., S. 52), stimmt mit dem der kognitiven Linguistik überein: »eine Menge mehr oder weniger miteinander verknüpfter, mehr oder weniger normativer Beschreibungen, wie Menschen ›ticken‹, wie unser Geist und der unserer Mitmenschen aussieht, welche Arten situierten Handelns wir erwarten können, was für Lebensweisen möglich sind, wie man sich dazu verpflichtet, usw.« (ebd., S. 52f.).

Im Gegensatz zu einem großen Teil der auf Heider zurückgehenden Ansätze der Alltagspsychologie ist hier ein Rahmen für eine nicht-reduktionistische Behandlung der Alltagspsychologie formuliert. Bruner nennt als zentralen Begriff seines Ansatzes »Bedeutung« samt den Prozessen, die bei der Konstruktion von Bedeutung eine Rolle spielen. Mit zwei weiteren Begriffen distanziert er sich vor allem von einer kognitiven Psychologie:

Diese Überzeugung gründet sich auf zwei miteinander verbundene Argumente. Das erste ist, dass man den Menschen nur verstehen kann, wenn man versteht, wie seine Erfahrungen und seine Handlungen durch seine intentionalen Zustände geformt werden, und das zweite, dass die Form dieser intentionalen Zustände nur durch die Teilhabe an den Symbolsystemen der Kultur verwirklicht wird« (ebd., S. 51).

Bruner nimmt (wie Johnson, 1987, S. 178ff.) wahr, dass intentionale Zustände nicht jenseits der Symbolsysteme der Kultur gelebt und erfasst werden. Er entwickelt jedoch kaum begriffliche und methodische Möglichkeiten zu ihrer Erfassung. Die kognitive Linguistik bietet hier mit dem

Begriff des metaphorischen Konzepts eine adäquate Einheit der Untersuchung, der beide Aspekte berücksichtigt: Intentionen sind, wie das metaphorische Konzept vom Rauchen als Essen zeigt, vor allem in ihrer kulturvermittelten Fassung zu untersuchen.

Bruner ist in seiner Ablehnung von kognitivistischen Theorien der Alltagspsychologie darin zuzustimmen, dass die Alltagspsychologie kein begriffliches Organisationsprinzip hat – er schlägt ein narratives Organisationsprinzip vor. Allerdings mit einer kennzeichnenden Einschränkung: Narrationen dienen dem mentalen Management der Abweichung von inhärenten kanonischen Erwartungen: »Erzählungen werden erst dann konstruiert, wenn konstitutive Überzeugungen der Alltagspsychologie verletzt werden« (ebd., S. 57). Diese Engführung, dass Narrationen vor allem zur Bewältigung der Abweichung von kanonischen Erwartungen der Alltagspsychologie benötigt werden,⁶ lässt die Frage entstehen, wie diese Erwartungen strukturiert sind. Mit Lakoff und Johnson schlagen wir vor, die vorbewusste Strukturierung des alltäglichen Denkens in metaphorischen Mustern zu suchen. So rekonstruiert Bruner z. B. etwas mühsam als vor-narrative Konstituente der Alltagspsychologie die Trennung zwischen einer »inneren« und einer »äußeren« Welt der Erfahrung (ebd., S. 58): Genau dieses Muster haben als »Behälter«-Schema der Person Lakoff und Johnson bereits in ihrem ersten Buch eleganter beschrieben (typische Metaphern: man »öffnet« oder »verschließt« sich, macht »dicht« oder ist es unfreiwilligerweise nicht ganz).

Das Verhältnis von Metapher und Narration ist u. E. bisher noch nicht in dieser Perspektive behandelt worden.⁷ Der Ansatz von Bruner, dass eine Erzählung lediglich Redefiguren wie Metapher und Metonymie »nutzt« (ebd., S. 76), bleibt einem allzu einfachen Begriff von Metapher verhaftet. Wenn wir metaphorische Konzepte als elementare und generative Muster der Erfahrungsorganisation verstehen, und Narrationen als Bewältigungs- und Ordnungsversuche von Störungen dieser elementaren Muster, ließe sich ein methodisch wie inhaltlich reicheres Programm der Alltagspsychologie entwickeln.

Wir brechen hier ab, obschon noch Bezüge der Alltagspsychologie zu Alfred Schütz zu diskutieren wären, die Legewie (1994) und Flick (1995)

in die Diskussion gebracht haben, überspringen die Nähe von metaphorischen Konzepten zur szenischen Analyse des menschlichen Alltags, wie sie von Lorenzer (Schmitt, 1995) und im Rückgriff auf Politzer von Jüttemann (2004) angeregt worden ist. Übereinstimmungen zur Theorie der sozialen Repräsentationen von Moscovici zeigen sich darin, dass auch dort die Existenz von zentralen Bildern und »Kernen« im Alltagswissen postuliert wird (Kronberger 1999; Wagner, 1997; Wagner & Hayes, 2005, S. 169ff.).⁸ Auch die Diskurspsychologie streift die wichtige Rolle von Metaphern, ordnet sie jedoch Hypothesen zur Diskursorganisation unter (Potter & Whetherell, 1995). Die Metaphernanalyse ist im vorliegenden Fall ein sinnverstehender Zugang zur Alltagspsychologie, dessen Verortung noch aussteht.⁹

Die systematische Metaphernanalyse

Wie bereits erwähnt, sind Lakoff und Johnson nicht unmittelbar für eine psychologische oder sozialwissenschaftliche Forschung anwendbar, denn es mangelt an einer Methode zur Rekonstruktion metaphorischer Konzepte. Das hat unsystematische und verkürzende Studien nach sich gezogen, ferner die oben erwähnten unterschiedlichen Umgehungsbewegungen erzeugt. Buchholz und von Kleist (1995, 1997) haben unterschiedlich umfangreich ausgearbeitete, jedoch zwischen den Publikationen wechselnde Reflexionen zur Methode vorgelegt. Im begrenzten Rahmen verzichten wir auf die Diskussion der Gemeinsamkeiten und Unterschiede und skizzieren zum Verständnis die zentralen handwerklichen Schritte unseres eigenen Vorgehens. Es benötigt (nach Vorklärungen) im Wesentlichen drei Arbeitsphasen:

- a) Identifikation und Extraktion aller einzelnen Metaphern aus Interviews bzw. anderen Textmaterialien unter Vermeidung einer Interpretation;
- b) aus den im ersten Schritt gefundenen einzelnen Metaphern werden im diesem zweiten Schritt metaphorische Konzepte identifiziert, in

denen dasselbe Quellbild (z. B. handwerkliches Lernen) auf dasselbe Zielphänomen (z. B. Rauchen) übertragen wird;

- c) Rekonstruktion der Implikationen, welche die verwendeten metaphorischen Konzepte für das zu untersuchende Phänomen haben, und Gewinnung von Interpretationen bzw. gegenstandsnahen Theorien mit Hilfe einer Heuristik.

Zur ausführlicheren Darstellung der systematischen Metaphernanalyse mit vorbereitenden Stufen, Ankerregeln und Beispielen verweisen wir auf Schmitt (2003), zur Diskussion von Gütekriterien einer Metaphernanalyse auf Schmitt (2005). Je nach verwendetem Ausgangsmaterial sind mit der Methode Studien zu Einzelfällen, (Sub)Kulturen und auch kulturellen Unterschieden möglich.¹⁰

Weitere metaphorische Konstrukte des Tabakkonsums

Der folgende Abschnitt mutet den Lesenden einige Mühen zu: In dichter Fassung werden weitere zehn wichtige metaphorische Konzepte des Rauchens präsentiert. Wir tun dies mit Absicht, denn es gibt verkürzende Metaphernanalysen, die komplexe Phänomene auf eine oder zwei für zentral gehaltene Metaphern reduzieren und dabei dem Bild einer »Kern«- oder »Wurzel«-Metapher unkritisch anheimfallen (Straub & Seitz, 1998). Wir sind der Überzeugung, dass erst die Breite und Interaktion der gefundenen metaphorischen Muster dem jeweiligen Phänomen gerecht werden.

Rauchen als Aneignung von sozialen Räumen: Irritierend vielschichtig ist zunächst die räumliche Metaphorik. Hier haben wir eine Entwicklung von fehlenden bzw. illegitimen Räumen (»heimlich«, »versteckt«) bis zur Öffentlichkeit, die sich ebenfalls in abgegrenzten sozialen Räumen (»wichtig wie mo in seiner Gruppe dasteht«, »dann is man richtig drinne im Rauchen«), denen gegenüber die NichtraucherInnen zu »Außenseitern« werden: »Nichtraucher waren out«. Eine weitere räumliche Abgrenzungs-

Metaphorik zeigt sich in der Markierung der Altersgrenzen und deren Überschreitung (»in dem Alter«, »raus aus dem Alter«, »um nicht völlig als Kind daneben zu stehen«). Rauchen lässt sich als Aneignung eines metaphorischen »sozialen Raums« begreifen.

Die Problematik der Abstinenz ergibt sich daraus, dass innerhalb der Logik des Rauchens als Raumaneignung die Abstinenz als »Einschränken« und »Grenzen ziehen« begriffen werden muss – eine fatal funktionierende Logik, in der Abstinenz als Verlust von erworbenen sozialen Räumen figuriert.

Rauchen als ökonomisches Tauschgeschäft: In einer Kultur, in der »Geben«, »Nehmen« und »Haben« Facetten eines zentralen Denkmodells sind (vgl. Fromm, vgl. Bourdieu »Kapitalien«), wundert es nicht, dass Rauchen als Geben und Nehmen metaphorisiert wird, Zigaretten werden »angeboten« oder man »nimmt sie mit« (mit den Randunschärfen unlauteren Besitz-erwerbs durch »Schnorren«). Es wird als Geldanlage (»kleines Vermögen«) »verbucht«, das Rauchbedürfnis als elementar-ökonomischer Mangelzustand (»ich brauch das«) erlebt, seine Aufhebung als Gewinn: »zur Lebensbereicherung ab und zu mal gelegentlich wieder zu rauchen«.

Abstinenz figuriert in Verneinungen – ein Indiz für einen prekären Zustand des Nicht-Habens: »und 'n, Bierchen trinken, in der Kneipe sitzen, am Party feiern und alles wozu man so seine Fluppen brauch, halt eigentlich, geht verloren«, »nicht mehr brauchen«, als »Senken« oder »Reduzieren« des Konsums, wenn nicht gleich vermutet wird, dass Abstinenz »nichts bringt«. Allerdings stehen einige wenige positive Haben-Bestimmungen der Abstinenz dem entgegen, eine Person hat »Erfahrungen [...] gewonnen« – dies gilt vielleicht erst, wenn zunächst ein »Aufwand« riskiert wird.

Rauchen ist ein Freiheitskampf: Eine umfangreiche Gruppe von Metaphern lässt das Rauchen als vielfältigen Kampfplatz erscheinen. Rauchen ist eine Heldentat, »aufregend«, man raucht »tapfer« mit, kann seinen »Mann stehen«, es gibt »Verfechter« des Rauchens und »Gegner«. Nikotin kann unangenehme Gefühle »abtöten«. Diejenigen, die in der Clique beginnen,

sind »Vorreiter«, das Rauchen ist auch ein »Selbstschutz«. Das Heldentum schließt die Stilisierung des Rauchens zur Straftat nicht aus, man darf sich »nicht erwischen lassen«, das Rauchen wird als »Verleiten« und »Versuchung« erklärt. Dennoch: Rauchen ist die »große Freiheit« – auch der Rückfall wird von einem Befragten als Rückkehr zur »Freiheit« gedeutet.

Abstinenz erscheint nur einmal als »Freiheit«. Dass Abstinenz als »Kampf« bebildert wird, fällt mehr vom Inhalt als der Menge der Stichworte dazu auf (»militanter Nichtraucher«); Abstinenz braucht »Kraft« und »Nervenstärke«, ist »Selbstbeherrschung«, und ein Rückfall ist »Schwäche«.

Rauchen als Krankheit und Medikament: Dass Rauchen in Bildern der Krankheit erfahren wird (»schlecht gehen«, »mir gehts im Bauch rum«, »schwindlich«), wundert weniger und ist bei gesundheitlichen Zuspitzungen ein Grund zum Aufhören. Ein gegenteiliges Bild liefern die Formulierungen, in denen Zigaretten als Medikamente erscheinen, zum einen als Verdauungshilfe (»fühle ich mich halt *ne mehr vollgeessen*«) und als Beruhigungsmedikament (»um meine Nerven zu beruhigen«, »ist so entspannungsfördernd«) wie auch als Heilmittel in sonstigen Fällen (»die heilt dann halt besser«).

Allerdings wird auch gewollte wie unfreiwillige Abstinenz zunächst als (psychische) Krankheit von einigen erfahren (»gereizt«, »genervt«, »nervenaufreibend«) nur wenige nutzen Abstinenz in Bildern der Gesundheit (»gings [...] och schon bissl besser«).

Rauchen als (automatisches) Machen: Hier imponieren vor allem Formulierungen, die Rauchen als Element eines »automatischen« Ablaufs wahrnehmen, weil man das »immer gemacht« hat. Das Rauchen soll »geregelt« sein, man hat ein »festes Programm«. Rauchen ist beiläufiges, regelmäßiges und der Aufmerksamkeit meist entzogenes »Machen«.

Abstinenz dagegen braucht einen »Klick« und eine »Umstellung«, findet sich also außerhalb des Automatismus wieder – bis hin zur Beschreibung, dass Abstinenz als ein »unter Druck stehen« erlebt wird.

Abstinenz ist anstrengendes »Durchziehen«, verbunden mit der bangen Frage, ob man das »schafft«: Sie muss explizit »angepackt« werden.

Nachdenken über das Rauchen als Abwägen: Eine Metapher für kognitive Prozesse ist das »Abwägen«, das im Kontext der Metaphorik der Last zu finden ist. Rauchen wird als »Erleichterung« und als »Ausgleich«, aber auch als »Last« und »Belastung« empfunden. Zigaretten »belasten« das Herz, »belästigen andere«; Raucher haben »belastende Gedanken«. Auf dem Hintergrund der Last-Metaphorik wird die Wirksamkeit der Werbung von »leichten« Zigaretten deutlicher.

Abstinenz ist selten »leicht«, fast immer »schwer«. Fast jeder Raucher macht sich Gedanken über die Vor- und Nachteile des Zigarettenkonsums, »wägt« sie gegeneinander »ab«, stellt fest, dass die Nachteile »schwerwiegender« sind, das Positive aber »überwiegt« oder sich beides »die Waage nimmt«.

Rauchen als Sache, als eigenes Geschehen oder Zigaretten als eigene Person: Hier werden drei metaphorische Konzepte zusammengefasst, die aufeinander aufbauend die Eigenständigkeit der Rauchenden auf das Geschehen transponieren – bei entsprechendem Verlust eigener Handlungsvollmacht.

Eine vergegenständlichende Metaphorisierung verfremdet das Rauchen zu: »das ist eben so eine *psychische Sache*«, die für andere »einmalig« und »herrlich« ist. Ähnlich werden die eigenen Handlungsanteile in der Metaphorisierung zum autonomen Geschehen getilgt, das einfach »passiert«, einfach so »geschehen« ist, weil es sich so »ergeben« hat, als ob die Rauchenden darauf keinen Einfluss hätten.

Es wird sogar die Zigarette im metaphorischen Mechanismus der Personifizierung zur handelnden Akteurin: Sie »macht schlechten Atem« und »lässt die Haut altern«, sie »verpestet die Luft« und »belästigt andere Menschen«, aber sie ist auch »immer da« und immer »in Reichweite« und kann einem »zusagen«.

Ein Rückfall ist eine »böse Geschichte« oder »andere Sache«, Abstinenz eine »tolle Sache«. In der Argumentation für eine Abstinenz tauchen »krasse« oder »schmerzhaft« »Sachen« auf. Die Verdinglichung von Argumenten und Erfahrungen zu »Sachen« oder einem fremdbestimmten Geschehen ist deutlich, und spätestens die Personifizierung der Zigarette zur handelnden Person dokumentiert eine Selbstentmächtigung der Rauchenden.

Rauchen ist ein Weg: In bisherigen Studien hat sich die Metaphorik des Wegs (Schmitt, 2002a) als häufige und umfangreiche gezeigt – so auch in dieser Studie. Die Abhängigkeit wird als »schleichender« Prozess oder als Gegenteil (»ging sehr schnell«) bebildert, als einsamer (»bin meinen eigenen Weg gegangen«) oder gemeinsamer (»mitgeht«), auch gefährlicher Weg (»nie mehr vom Nikotin loskommen«), schließlich auch als »Schleichweg« und »Schlupfloch« im Alltag. Ähnlich den Befunden für die Alkoholabhängigkeit (Schmitt, 2002a, 2002b) finden wir eine Personifikation, dass die Person ein »Drang [...] überkommt« oder das Rauchen als autonomes »es kommt och vor« sich verselbstständigt hat. In dieser Personifikation sind Zigaretten auch soziale Bezugsperson (»hört mir immer zu, die Zigarette«).

Abstinenz ist in dieser Logik ebenfalls ein Weg (»auf dem besten Wege dahin«) und beginnt an einem »Wendepunkt« (erst »kam alles dort zusammen«, dann »geht [es] ja nimmer anders«). Sie ist jedoch oft auch ein begrenzter Weg (»ging nie länger als ...«) oder ein entferntes Phänomen (»[bin] weit davon entfernt«), ein Rückfall ist ein Abirren vom Weg (wenn das Vorhaben »schief läuft«). Allerdings fassen Rauchende Abstinenz als Nicht-Bewegung auf (»dann geht das nie«).

Rauchen als unbestimmte Zeit- und Mengenangabe: Die Verräumlichung der Zeit (»lange«, »kurze« Zeit»strecken«) bildet den Hintergrund zur interessanten Feststellung, dass der Anfang und die bisherige Zeitdauer sehr oft nur in unbestimmten Längenangaben (»ganz schön lange Zeit«, »schon beizeitn angefangen«) figuriert. Die Metaphorik der Verdinglichung von Zeit (»kleine Pause«, »wenn ich Zeit hab«) findet ebenfalls

ungenau Mengenangaben wie auch der Konsum selbst ungenau gefasst wird (»immer mehr«). Diese Häufung unbestimmter Mengenangaben als »mehr«, »weniger«, »viel« ist eine zu den Metaphern der Automatisierung und des unklaren Sehens passende Konstruktion – die passend in der Metapher des »Kettenrauchers« als Bild der Unzählbarkeit zugespitzt wird. Einzig die Mengenangaben als »Schachtel« oder »Stange« scheint ein Anhaltspunkt für die Betroffenen zu sein.

Dagegen figuriert Abstinenz als Auszeit (öfter mit genaueren Angaben zur Dauer) und wird durch die Rede vom »Zeitpunkt« des Aufhörens zugespitzter konstruiert.

Rauchen als Nicht-Sehen: Starke Übereinstimmungen im Vergleich zu den Metaphern des Alkoholkonsums (Schmitt, 2002a, 2002b) zeigen die visuellen Konstruktionen: Rauchen erscheint zunächst als den Blicken verborgenes Geschehen (möglichst »nicht gesehen werden«), dann werden die Mengen »nicht so wahrgenommen« und erst spät kommt die »Einsicht«: »seh, dass ich ne Schachtel geraucht hab«. Die Folgen des Rauchens werden nicht gesehen: »bin auch kein Hellseher«. Vorteile des Rauchens werden selbst eher abgewertet (»Schein Vorteile«). Dagegen figuriert Abstinenz sehr stark visuell: »Vorbild«, »aufgeschaut« zu Abstinenz, »ist einfach klar geworden«, Nichtrauchen ist »Rücksicht«, die Rauchenden oft fehlt.

Skizzen zu einem anwendungsorientierten Resümee: Es ist nicht die Aufgabe dieses Aufsatzes, Konsequenzen aus diesen (in Teilen vorgestellten) metaphorischen Konzepten der Alltagspsychologie des Rauchens für Jugendarbeit, Beratung und Prävention abzuleiten, freilich drängen sich einige auf:

- Viele metaphorische Konzepte dienen der Naturalisierung des selbstschädigenden Verhaltens (Rauchen ist Essen, ist Lernen für das Leben, als Aneignung sozialer Räume, Freiheitskampf, Tauschgeschäft, (Lebens-)Weg, Medikament). Die Alternative, das Nichtrauchen, wird in der Logik dieser Bilder als defizitär etikettiert.

- Weitere metaphorische Konzepte dienen einem Ungeschehenmachen eigenen Tuns (Rauchen als »automatisches Machen«) oder einer Selbstentmächtigung zugunsten äußerer Objekte, eines fremden Geschehens oder ermöglichen die Personifikation der Zigarette zur handelnden Person.
- Nichtrauchen wird in unterschiedlichen Konnotationen sehr negativ bewertet. In einigen metaphorischen Konzepten sind Umdeutungen möglich, die Entwicklungsmöglichkeiten aus der Abhängigkeit heraus zulassen (Abstinenz als Lernen, als Freiheitskampf, als eigenes Handeln, als visuelle »Einsicht«).
- Beratung und Prävention, so lässt sich ableiten, müssen die Deonstruktion abhängigkeitsfördernder Konzepte, ihre Umdeutung oder die Entwicklung selbstermächtigender Bilder fördern. Dieser Vorschlag schließt problemlos an modernere Ansätze der Abhängigkeitsbehandlung wie dem Programm des »motivational interviewing« nach Miller und Rollnick (1999) an.

Mit diesem unvollständigen anwendungsorientierten Resümee kehren wir zum Ausgangspunkt zurück: Welchen Beitrag kann die kognitive Linguistik und die systematische Metaphernanalyse für die Erforschung der Alltagspsychologie leisten?

Thesen zum Beitrag der Metaphernanalyse zur Alltagspsychologie

1. Die Alltagspsychologie vollzieht sich in großem Ausmaß in metaphorischen Denkweisen und ist an die Sprache des Alltags gebunden – alle Ansätze von Heider über Groeben zu Smedslund, welche die wissenschaftsgerechte Reformulierung der Alltagssprache vornehmen, vernichten damit essentielle Sinnzusammenhänge.
2. Die Alltagspsychologie ist nicht theorieförmig, dennoch besitzt sie verschiedene metaphorisch strukturierte »Logiken«, deren Struktur von der systematischen Metaphernanalyse aufgeklärt werden kann.

3. Einzelstudien zeigen (Schachtner, 1999; Schmitt, 1995), dass Personen unterschiedliche und auch gegensätzliche metaphorische Konzepte zur gleichen Zeit äußern, um unterschiedliche Facetten ihres Erlebens darzustellen. Widersprüche zwischen metaphorischen Konzepten sind daher die Regel, ganz in dem Sinne, in dem es Kelly in seinem »Fragmentierungskorollarium« (Kelly, 1986, S. 90) formuliert. »Widerspruchsfreiheit« ist ein Kriterium, das dem Gegenstand der Alltagspsychologie nicht gerecht wird.
4. Die kausale Attribution ist nur ein schmaler Spezialfall des Bedeutungsreichtums von alltäglichen Metaphern. Letztere erklären zwar auch ein *Warum*, in ungleich stärkerem Ausmaß aber das *Wie* und *Was* eines Geschehens, weisen meist in szenischer Form den beteiligten Protagonisten eine Rolle zu und tragen zur Selbstdefinition bei. Sie ermöglichen die soziale und kulturelle Einbettung der Sprechenden, leiten im Diskurs das Verstehen an oder dienen machtvoller sprachlicher Durchsetzung. Sie lassen im Fall der Veränderung oder Neuerfindung von Metaphern individuelle Entwicklung sichtbar werden (vgl. Schmitt, 2005).
5. Bisherige Interpretationseindrücke anhand von diesem und anderem Material legen nahe, dass metaphorische Konzepte im Sinne der kognitiven Linguistik sich als das fraglos-gegebene Element der Alltagspsychologie erweisen – so zeigen sich komplexere Narrationen (und durchweg längere Interviews) eher bei den Abstinente(n) in Form einer Bewältigungsgeschichte (vgl. Schmitt 2000a, 2000b) – hier lässt sich an Bruners oben erwähnte These anschließen, dass Narrationen der Bewältigung eines problematischen Geschehens dienen. Damit ist das Verhältnis von Metapher und Narration nicht abschließend geklärt – Metaphern dienen auch, daran sei erinnert, der Erschließung bisher fremder Phänomene und der Neuwahrnehmung des Gegebenen.

Die kognitive Linguistik und die von ihr abgeleitete systematische Metaphernanalyse generieren neue Perspektiven und Fragen für eine Erfor-

schung der Alltagspsychologie – das sollte deutlich geworden sein; dass das Projekt erst am Anfang steht, ebenso.

► Anmerkungen

- 1 Für hilfreiche Hinweise danken wir Doreen Senftleben, Judith Barkfelt, Silke B. Gahleitner, Michael Kimmel und Simone Wiedenhöft.
- 2 Es handelt sich um 36 Interviews von 21 Personen, von denen 15 zweimal befragt wurden. Davon waren 57,1 Prozent der Befragten weiblich und 42,9 Prozent männlich. Zum Zeitpunkt der Interviewführung waren 65,7 Prozent im Alter von 19-29 Jahren, 20 Prozent der Befragten 30-39 Jahre und 14,3 Prozent 40-50 Jahre. Zum Zeitpunkt der Untersuchung waren alle bis auf eine Person Rauchende. Die Zahlen verdeutlichen, dass es sich um eine explorative Studie handelt. Zu den Details der Untersuchung, den Schwierigkeiten der Sekundäranalyse und zu weiteren Ergebnissen verweisen wir auf diese Ausgangsstudie, die allerdings in der Formulierung der Ergebnisse und Konsequenzen hier weiterentwickelt wurde.
- 3 Hier soll auf einen Wechsel der Terminologie zwischen dem Buch von 1980 und den späteren Büchern hingewiesen werden. Neben dem Begriff des metaphorischen Konzepts werden zunächst noch andere allgemeinere metaphernbildende Muster angenommen: räumlich-orientierende Metaphern, Behälter- und Substanz-Schema. Diese werden in den Publikationen ab 1987 als »kinaesthetic image schemas« zusammengefasst und bilden nun deutlicher nur den Hintergrund zur Bildung spezifischer metaphorischer Konzepte. Einen guten Einstieg bietet immer noch das einzig übersetzte Buch »Metaphors we live by« (1980; deutsch 1998), die Publikationen von 1987 klären zwar die Terminologie, setzen zu ihrem Verständnis aber den ursprünglichen Text voraus. Allenfalls die Veröffentlichung von 1999 mag für sich gelesen werden, ihr fehlt jedoch die überzeugende Fülle alltäglicher Metaphern der ersten Publikation.
- 4 Zu ähnlichen Schlüssen kommen von linguistischer Seite Cameron & Low (1999), die in einem sehr empfehlenswerten Übersichtsartikel die Theorie von Lakoff und Johnson für die pädagogische Forschung zum Spracherwerb aufbereiten.
- 5 Vgl. auch die Formalisierung der Alltagssprache bei Smedslund (1988).
- 6 Der Befund, dass Narrationen vor allem auf Störungen von habitualisierten Erwartungen reagieren, taucht in verschiedenen narrativen Ansätzen der Psychologie auf, vgl. den Überblick in Echterhoff und Straub (2004, S. 108f.).
- 7 Weitere Ansätze dazu liefert Kimmel (2005), der mindestens drei Möglichkeiten des Verhältnisses von Metapher und Narration sieht: a) metaphorische Schemata

geben Hinweise auf die Struktur der Erzählung, b) sie beeinflussen die Kombinierbarkeit von Elementen des Textes, c) sie transportieren einen Affekt der Erzählung. Aus der klinischen Psychologie verweisen Kupferberg, Green (2005) auf ein für eine gelingende Krisenbewältigung notwendiges Ergänzungsverhältnis von Metapher und Narration.

- 8 Die Theorie der sozialen Repräsentationen nimmt für die Gegenwart wissenschaftliches Wissen in seiner trivialisierten Form als Ursprung des Alltagswissens an (vgl. auch Flick, 1995). Die kognitive Linguistik betont leibliche Erfahrung und kulturelle Vorgeprägtheit als Ursprung des Alltagswissens – letzteres bezieht populärwissenschaftliche Elemente zwanglos mit ein.
- 9 Liest man Autoren der Alltagspsychologie, so ist von Heider und Kelly über Laucken, Groeben und Jüttemann bis hin zu Smedslund immer auch eine Argumentation zu finden, mit der jeweiligen Konzeption der Alltagspsychologie auch die Mainstream-Psychologie zu überwinden und die Psychologie retten zu wollen. Der vorliegende Ansatz will dies nicht – mit der Rettungsabsicht scheint uns die Gefahr verbunden, das zu behandelnde empirische Phänomen durch disziplinspezifische Beschränkungen zu beschädigen. Es zwingt nichts dazu, den vorliegenden Ansatz zur Psychologie zählen zu müssen.
- 10 D. h. nur der jeweilige konkrete empirische Zugriff entscheidet, ob hier individuelle, gruppen- und/oder kulturspezifische Konzepte rekonstruiert werden. Übergänge und Differenzen zwischen individueller und sozialer Semantik lassen sich recht einfach modellieren – hier können wir an Lauckens Überlegungen (2004) problemlos anschließen.

► Literatur

Baldauf, Christa (1997). *Metapher und Kognition. Grundlagen einer neuen Theorie der Alltagsmetapher*. Frankfurt am Main: Lang.

Bruner, Jerome (1997). *Sinn, Kultur und Ich-Identität. Zur Kulturpsychologie des Sinns*. Heidelberg: Auer. (Original: 1990, *Acts of Meaning*, Cambridge MA: Harvard University Press)

Buchholz, Michael B. & Kleist, Cornelia von (1995). Metaphernanalyse eines Therapiegesprächs. In Michael B. Buchholz (Hrsg.), *Psychotherapeutische Interaktion. Qualitative Studien zu Konversation und Metapher, Geste und Plan* (S. 93-126). Opladen: Westdeutscher Verlag.

Buchholz, Michael B. & Kleist, Cornelia von (1997). *Szenarien des Kontakts. Eine metaphernanalytische Untersuchung stationärer Psychotherapie*. Gießen: Psychosozial Verlag.

- Cameron, Lynne & Low, Graham (1999). Metaphor. *Language teaching*, 32 (2), 77-96.
- Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen e. V. (DHS) (2005). *Jahrbuch Sucht 2005*. Geesthacht: Neuland.
- Echterhoff, Gerald & Straub, Jürgen (2004). Narrative Psychologie. In Gerd Jüttemann (Hrsg.), *Psychologie als Humanwissenschaft. Ein Handbuch* (S. 102-133). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Flick, Uwe (1995). Alltagswissen in der Sozialpsychologie. In ders. (Hrsg.), *Psychologie des Sozialen. Repräsentationen in Wissen und Sprache* (S. 54-77). Hamburg: Rowohlt.
- Groeben, Norbert (1986). *Handeln, Tun, Verhalten als Einheiten einer verstehenderklärenden Psychologie. Wissenschaftstheoretischer Überblick und Programmwurf zur Integration von Hermeneutik und Empirismus*. Tübingen: Francke.
- Heider, Fritz (1958). *The psychology of interpersonal relations*. New York: Wiley. (dt.: 1977, Psychologie der interpersonalen Beziehungen. Stuttgart: Klett)
- Holland, Dorothee & Quinn, Naomi (Eds.). (1987). *Cultural models in language and thought*. New York: Cambridge University Press.
- Johnson, Mark (1987). *The body in the mind. The bodily basis of meaning, imagination, and reason*. Chicago: University of Chicago Press.
- Jüttemann, Gerd (2004). Annäherungen an die menschliche Seele: Zur Bedeutung von »Drama« und »Wunsch« für eine konkrete Psychologie. In ders. (Hrsg.), *Psychologie als Humanwissenschaft. Ein Handbuch* (S. 134-164). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Kelly, George A. (1986). *Die Psychologie der persönlichen Konstrukte*. Paderborn: Junfermann. (Original: 1955, The psychology of personal constructs. New York: Norton)
- Kimmel, Michael (2005). From metaphor to the »Mental Sketchpad«: Literary macrostructure and Compound Image Schemas in Heart of Darkness. *Metaphor and Symbol*, 20 (3), 199-238.
- Kleist, Cornelia von (1987). Zur Verwendung von Metaphern in den Selbstdarstellungen von Psychotherapieklienten. In Jarg B. Bergold & Uwe Flick (Hrsg.), *Einsichten. Zugänge zur Sicht des Subjekts mittels qualitativer Forschung* (S. 115-124). Tübingen: DGVT.
- Köhler, Bettina (2005). *Wenn die Mama kommt – Wie äußert sich Nikotinabhängigkeit in Metaphern?* Unveröffentlichte Diplomarbeit (Fachbereich Sozialwesen der Hochschule Zittau/Görlitz).

- Kronberger, Nicole (1999). Schwarzes Loch und Dornröschenschlaf – eine Metaphernanalyse von Alltagsvorstellungen der Depression. *Psychotherapie und Sozialwissenschaft*, 1 (2), 85-104.
- Kunstmann, Wilfried (2005). Zentrale Rolle der Ärzte. *Deutsches Ärzteblatt*, 102 (22), 1584.
- Kupferberg, Irit & Green, David (2005). *Troubled talk. Metaphorical negotiation in problem discourse*. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Lakoff, George & Johnson, Mark (1980). *Metaphors we live by*. Chicago: University of Chicago Press.
- Lakoff, George & Johnson, Mark (1998). *Leben in Metaphern*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme. (Original: 1980, *Metaphors we live by*. Chicago: University of Chicago Press)
- Lakoff, George & Johnson, Mark (1999). *Philosophy in the flesh: The embodied mind and its challenge to western thought*. New York: Basic Books.
- Lakoff, George (1987). *Women, fire and dangerous things. What categories reveal about the mind*. Chicago: University of Chicago Press.
- Laucken, Uwe (1974). *Naive Verhaltenstheorie*. Stuttgart: Klett.
- Laucken, Uwe (2004). Individuum und Sozialstruktur. Eine problematische Beziehung und eine Möglichkeit, diese zu fassen. In Gerd Jüttemann (Hrsg.), *Psychologie als Humanwissenschaft. Ein Handbuch* (S. 165-180). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Legewie, Heiner (1994). Alltagspsychologie. In Roland Asanger & Gerd Wenninger (Hrsg.), *Handwörterbuch der Psychologie* (S. 15-20). Weinheim: Beltz.
- Maasen, Sabine & Weingart, Peter (2000). *Metaphors and the dynamics of knowledge*. London/New York: Routledge.
- Meyer, Wulf-Uwe (2003). *Einige grundlegende Annahmen und Konzepte der Attributionstheorie*. Online-Publikation: <http://www.uni-bielefeld.de/psychologie/ae/AE02/LEHRE/Attributionstheorie.html> (Stand: 15.4.2006).
- Miller, William R. & Rollnick, Stephen (1999). *Motivierende Gesprächsführung*. Freiburg: Lambertus.
- Mio, Jeffery Scott, Thompson, Suzanne C. & Givens, Geoffrey H. (1993). The commons dilemma as metaphor: Memory, influence, and implications for environmental conservation. *Metaphor and Symbolic Activity*, 8 (1), 23-42.
- Moser, Karin S. (2000). *Metaphern des Selbst. Wie Sprache, Umwelt und Selbstkognition zusammenhängen*. Lengerich: Pabst.
- Moser, Karin S. (2001). Metaphernforschung in der Kognitiven Psychologie und in der Sozialpsychologie – eine Review. *Journal für Psychologie*, 9 (4), 17-34.

- Potter, Jonathan & Whetherell, Margaret (1995). Soziale Repräsentationen, Diskursanalyse und Rassismus. In Uwe Flick (Hrsg.), *Psychologie des Sozialen. Repräsentationen in Wissen und Sprache* (S. 177-199). Hamburg: Rowohlt.
- Schachtner, Christina (1999). *Ärztliche Praxis. Die gestaltende Kraft der Metapher*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Schmitt, Rudolf (1995). *Metaphern des Helfens*. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Schmitt, Rudolf (2001). Metaphern in der Psychologie – eine Skizze. *Journal für Psychologie*, 9 (4), 3-15. [Auch verfügbar unter: <http://www.hs-zigr.de/~schmitt/aufsatz/editoria.htm>].
- Schmitt, Rudolf (2002a). Ein guter Tropfen, maßvoll genossen, und andere Glücksgefühle. Metaphern des alltäglichen Alkoholgebrauchs und ihre Implikationen für Beratung und Prävention. In Frank Nestmann & Frank Engel (Hrsg.), *Die Zukunft der Beratung – Visionen und Projekte in Theorie und Praxis* (S. 231-252). Tübingen: DGVT. [Auch verfügbar unter: <http://www.hs-zigr.de/~schmitt/aufsatz/nestmann.htm>]
- Schmitt, Rudolf (2002b). Nüchtern, trocken und enthaltsam. Oder: Problematische Implikationen metaphorischer Konzepte der Abstinenz. *Sucht*, 48 (2), 103-107.
- Schmitt, Rudolf (2003). Methode und Subjektivität in der Systematischen Metaphernanalyse [54 Absätze]. *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research [On-line Journal]*, 4 (2). <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/2-03/2-03schmitt-d.htm> (Stand: 15.12.2003).
- Schmitt, Rudolf (2005). Entwicklung, Prägung, Reifung, Prozess und andere Metaphern. Oder: Wie eine systematische Metaphernanalyse in der Entwicklungspsychologie nützen könnte. In Günter Mey (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Entwicklungspsychologie* (S. 545-584). Köln: Kölner Studien Verlag.
- Smedslund, Jan (1988). *Psycho-Logic*. Berlin: Springer.
- Straub, Jürgen & Seitz, Hartmut (1998). Metaphernanalyse in der kulturpsychologischen Biographieforschung. Theoretische Überlegungen und empirische Analysen am Beispiel des »Zusammenschlusses« von Staaten. In Ralf Bohnsack & Winfried Marotzki (Hrsg.), *Biographieforschung und Kulturanalyse. Interdisziplinäre Zugänge* (S. 243-259). Opladen: Leske + Budrich.
- Wagner, Franc (1997). Metaphern und soziale Repräsentation. In Bernd Ulrich Biere & Wolf-Andreas Liebert (Hrsg.), *Metaphern, Medien, Wissenschaft. Zur Vermittlung der AIDS-Forschung in Presse und Rundfunk* (S. 210-225). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Wagner, Wolfgang & Hayes, Nicky (2005). *Everyday discourse and common sense. The theory of social representations*. New York: Palgrave Macmillan.

Weatherall, Ann & Walton, Marsha (1999). The metaphorical construction of sexual experience in a speech community of New Zealand university students. *British Journal of Social Psychology*, 38, 479-498.

Wiedenhöft, Simone (2005). *Vom Reinziehen, Einrichten und Anbohren. Eine Metaphernanalyse über die Alltagssprache des Lernens*. Unveröffentlichte Diplomarbeit (Fachbereich Psychologie der Universität Bremen).